nicht, dass einige Aufsätze auch dieser Thematik des Buchdrucks im Zeitalter der Konfessionalisierung zugeordnet werden können. Exemplarisch ist hier Robert Kolbs Beitrag „The printer's funeral sermon: recalling the contributions of the printer in Wittenberg Reformation“ zu nennen. Etliche weitere Beiträge sind von ihrem Charakter her auf einzelne Drucke, Druckorte oder Themen bezogene Spezialuntersuchungen.

Ungewöhnlich ist der Erscheinungsort dieser gründlich lektorierten und mit einem Personen- und Ortsregister ausgestatteten Festschrift, die eine neue Schriftenreihe der traditionsreichen estnischen Universität Tartu begründet. Der zweite Herausgeber des Bandes, Jürgen Beyer, ist dort wissenschaftlicher Mitarbeiter und dürfte diese Publikationsoption besorgt haben. Mit seiner Untersuchung zu „Undeutsche(n) Bibeln für Deutsche? Zur Benutzung der ersten lettischen, dörptestnischen und revalestnischen Bibeldrucke (1685–1715)“ stellt er aber auch einen inhaltlichen Bezug zum Erscheinungsort dieser gehaltvollen buchkundlichen Aufsatzsammlung her.

Holger Böning; Iwan-Michelangelo D'Aprile; Hanno Schmitt; Reinhart Siegert (Hg.): Selbstlesen – Selbstdenken – Selbstschreiben. Prozesse der Selbstbildung von „Autodidakten“ unter dem Einfluss von Aufklärung und Volksaufklärung vom 17. bis zum 19. Jahrhundert. Mit 600 Kurzbiographien von Autodidakten im deutschen Sprachraum bis 1850 und Verzeichnissen von Bauernbibliotheken. Bremen: edition lumière, 2015. (Philanthropismus und populäre Aufklärung. Studien und Dokumente; Bd. 10). 552 S., s/w. Abb., Fest geb. ISBN 978-3-943245-35-6. € 44,80

Besprochen von **Prof. Dr. Peter Vodosek:** Seestraße 89, D-70174 Stuttgart, E-Mail: vodosek@hdm-stuttgart.de

DOI 10.1515/bfp-2016-0057

Im November 2014 fand im Museum Reckahn auf dem Gut des Aufklärers Friedrich Eberhard von Rochow (1734–1805) eine Tagung statt, die sich der Frage „Was charakterisiert Autodidaktinnen und Autodidakten?“ widmete.¹ Der voluminöse Tagungsband versammelt Beiträge von 30

Autoren und kann als das zurzeit umfassendste Kompendium zum Thema Autodidaxe gelten. Der Ansatz ist breit gewählt: Als Autodidakten „sollen vor allem solche Menschen betrachtet werden, denen eine formale, auf institutionellem Weg erlangte höhere Bildung verwehrt war, die aber gleichwohl bemerkenswerte Leistungen vollbracht haben“ (S. 9). Dem ist nicht ganz so, denn der eine oder andere erwarb durchaus eine solche Bildung, wenn auch nicht auf dem Gebiet, auf dem er sich auszeichnete. Gleichwohl, ob man die Definition als erschöpfend betrachtet, sie auf „Bildung durch Selbstbildung“ verkürzt oder von „uneducated people“ spricht, die einzelnen Studien dokumentieren eine Vielfalt individueller Fälle und erschüttern, wie die Herausgeber im Vorwort hervorheben, so manche bisherige Gewissheit. Der Bogen spannt sich vom „wohlpräparierten“ Autodidakten Ulrich Bräker, dem „Armen Mann im Tockenburg“ bis zum aufgeklärten adeligen Gutsbesitzer wie dem bereits erwähnten Herrn von Rochow. Selbst ein Genie wie Joseph Haydn ließe sich darunter noch subsumieren, wenn er von sich sagt: „Ich war von der Welt abgesondert, niemand in meiner Nähe konnte mich an mir selber irre machen und quälen, und so mußte ich original werden“. Entsprechend weitgefasst ist auch der Zeitrahmen, der von der „Entdeckung des gemeinen Mannes in der Aufklärung“ im 18. Jahrhundert (mit Vorläufern bereits im 17.) bis zum Bauernastronomen Friedrich Schmid mit Todesjahr 1962 reicht.

Wie bei einem solchen Thema nicht anders möglich, war die Veranstaltung interdisziplinär angelegt und führte Vertreter aus Geschichtswissenschaft, Germanistik, Buchwissenschaft, Presseforschung, Kirchengeschichte, Astronomie, Pädagogik und anderen mehr zusammen. Die Beiträge sind fünf Themenblöcken zugeordnet. Da ihre große Anzahl eine ausführliche Einzelwürdigung ausschließt, will man nicht den ganzen Band nacherzählen, soll exemplarisch vorgegangen werden.

Themenblock 1 bringt fünf „Einführende Beiträge“. Reinhart Siegerts umfänglicher Aufsatz „Handwerker und Bauern der Goethezeit als Leser, Büchersammler und Autoren“ hat zwar zwei früher erschienene Veröffentlichungen zur Grundlage, die er aber zusammengefügt sowie durch neues Material und durch weitere Gesichtspunkte anreichert. Heinrich Bosse untersucht am Beispiel zweier Lebensgeschichten aus dem 18. Jahrhundert, von Johann Jakob Reiske (1716–1774) und Karl Heinrich Lang (1764–1835), den Transformationsprozess vom informellen selbstgesteuerten Lernen in den Umkreis von Bildungsinstitutionen. In „einigen philologisch-historischen Betrachtungen“ geht Inge Karl der Begriffsgeschichte des Terminus „Autodidakt“ vom ersten Auftauchen in Homers *Odyssee* bis zu Fritz Mauthner in seinem *Wörterbuch der Philosophie* nach.

¹ Zu Rochow siehe Hanno Schmitt und Frank Tosch (Hg.): *Vernunft fürs Volk. Friedrich Eberhard von Rochow 1734–1805 im Aufbruch Preußens*. Berlin: Henschel, 2001.

Dass Autodidaxe auch politisches Programm sein konnte, stellt Iwan-Michelangelo D'Aprile in einen deutsch-französischen Kommunikationszusammenhang, ausgehend von Aufenthalt des Grafen Mirabeau in Berlin in den Jahren 1786 und 1787. Er vergleicht diese Visite in ihrer Bedeutung für die europäische Aufklärung mit Voltaires Berliner bzw. Potsdamer Zeit von 1750 bis 1753. Dieser erste Themenblock schließt eine Untersuchung von Michael Nagel über die Bildungswege deutsch-jüdischer Aufklärer mit ein. Er geht von Moses Mendelssohn aus, dem wohl bekanntesten von ihnen, und berücksichtigt auch literarische Darstellungen des 19. Jahrhunderts.²

Im Unterschied zum vorhergehenden könnte man den zweiten Themenblock mit seiner Überschrift „Bäuerliche Autodidakten“ als „monothematisch“ bezeichnen. Auch hier macht den Anfang, gewissermaßen als Einleitung, ein breit angelegter Text: Holger Böning schreibt über philosophische, gelehrte und literarische Bauern in der deutschen Öffentlichkeit, den „gemeinen Mann“ und seine Entdeckung in der Aufklärung. Er belegt am Beispiel mehrerer exemplarischer Persönlichkeiten, welche erhebliche Rolle außergewöhnliche Bauern in der volksaufklärerischen Publizistik gespielt haben, seien es „gelehrte oder philosophische, als literarische oder einfach nur als in ihrer Profession selbstdenkende Bauern, als Musterlandwirte oder tugendhafte Vertreter ihres Standes“ (S. 117). Die folgenden sieben Beiträge stellen entweder eine Region in den Mittelpunkt (Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt über Schleswig-Holstein), Interessenschwerpunkte (Klaus Dieter Herbst über bäuerliche Autodidakten als Astronomen und Kalendermacher) oder einzelne Personen (darunter Andreas Bürgi über die Bildungsnetzwerke des Ulrich Bräker).

Im dritten Themenblock „Autodidakten und die Schönen Künste“ werden der ländliche Raum und die Musterbauern verlassen. Mit einem Prominenten eröffnet Hans-Wolf Jäger seine Studie, mit „Goethe und die Naturdichter“. Schon in einer Jugend, angestoßen von Johann Gottfried Herder, hat Goethe die „Volkspoesie“ interessiert, „Naturtalente“ als „Naturdichter“ oder „Naturpoeten“. Als „fürstlicher Autodidakt“ auf dem Gebiet der Gartenarchitektur erscheint dann bei Erhard Hirsch Leopold Friedrich Franz von Anhalt-Dessau als Philanthrop und Schöpfer des Gartenreichs von Wörlitz. Der diesen Block abschließende Beitrag von Aïssa Bouba ist der erste, der sich mit einer Frau beschäftigt. Die „Universitätsmamsell“, das Göttinger „Professorentöchterlein“ Therese Huber (1764–1829), hat

von sich gesagt, dass sie „als Kind fast gar nichts“ gelernt habe, hat es aber durch Selbststudium zur anerkannten Publizistin und Schriftstellerin gebracht. Als Redakteurin des Cotta'schen *Taschenbuchs für Damen* und des *Morgenblatts* war sie die erste deutsche Frau in dieser Position, vom Verleger allerdings mehr oder weniger ausgebeutet.³

Im Vorwort begründen die Herausgeber den folgenden Themenblock „Autodidakten: Blick auf den außerdeutschsprachigen Raum“ damit, dass diese „Grenzüberschreitung“ zur „größeren Trennschärfe, was Autodidakten charakterisiert“, beitragen soll.⁴

Vertreten sind Frankreich, Russland und Polen. Während Hans-Jürgen Lüsebrink die Sicht des französischen Kulturhistorikers und -anthropologen Henri Grégoire auf die Autodidaxe um 1800 behandelt, untersucht Julia Herzberg die bäuerliche Autobiographik im ausgehenden Zarenreich. Als drittes Land ist Polen vertreten. Agnieszka Pufelska unternimmt einen sozialgeschichtlichen Typologisierungsversuch am Beispiel dreier Frauen aus dem 18. Jahrhundert, die als „mutige Autodidaktinnen“ gegen die Vorurteile ihrer Zeit ihrem Geschlecht gegenüber ankämpften: Auf den Gebieten der Medizin, Physik und Mathematik sowie der Gartenarchitektur. Es ist verständlich, dass eine Veranstaltung wie diese nicht alle Wünsche erfüllen konnte, doch allein diese drei Beiträge sollten der Anreiz sein, eine Anschlussstagung ins Auge zu fassen, die stärker international ausgerichtet ist.

Der letzte Themenblock widmet sich Autodidakten in Schule, Pädagogik und Verwaltung. Von Rochow, der in seiner Person den Ökonom, Gutsbesitzer, Volksaufklärer, Philanthrop und Pädagogen vereinigte, wird von Hanno Schmitt („Friedrich Eberhard von Rochow – ein Gutsbesitzer und Philanthrop der Aufklärung“) und Frank Tosch („Der Autodidakt Friedrich Eberhard von Rochow und seine ökonomischen Texte zur Volksaufklärung“) gewürdigt. Frank Stückmann stellt mit dem Pfarrer und Leiter eines

² So zum Beispiel von Karl Emil Franzos (1848–1904). Zu Franzos vgl. Zweigeist: *Karl Emil Franzos. Ein Lesebuch von Oskar Ansell* (Potsdamer Bibliothek Östliches Europa. Literatur). Potsdam: Deutsches Kulturforum Östliches Europa, 2005.

³ Vgl. dazu Bernhard Fischer: *Johann Friedrich Cotta. Verleger – Entrepreneur – Politiker*. Göttingen: Wallstein Verlag, 2014. Rezension in BIBLIOTHEK – Forschung und Praxis 39 (1) (2015) 106–08.

⁴ Eine ähnliche Absicht verfolgte die Jahrestagung des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Bibliotheks-, Buch- und Mediengeschichte von 2010, die gemeinsam mit der britischen Library and Information History Group von CILIP (Chartered Institution of Library and Information Professionals) veranstaltet wurde. Vgl. dazu den Tagungsband: Reinhart Siegert (Hg.) in Zusammenarbeit mit Peter Hoare und Peter Vodosek: *Volksbildung durch Lesestoffe im 18. und 19. Jahrhundert. Voraussetzungen – Medien – Topographie* (*Educating the People through Reading Material in the 18th and 19th Centuries. Principles – Media – Topography*) (Philanthropismus und populäre Aufklärung; Bd. 5; Presse und Geschichte – Neue Beiträge; Bd. 68). Bremen: edition lumière, 2012.

Lehrerseminars, Georg Christoph Friedrich Gieseler (1760–1839), einen beispielhaften Anreger für Autodidakten vor, der Lesebibliotheken und Lehrerkonferenzen für Landeschulmeister organisierte, gewissermaßen als Antwort auf die skeptische Frage „Ob Volksschullehrer lesen dürfen?“. Mit dem Buchbinder Adam Henß und dem späteren Verwaltungsmann Heinrich Christoph Hensoldt, beide aus Thüringen, bringt Hans-Werner Hahn zwei Autodidakten näher, die aus dem handwerklichen Milieu stammten und dank ihres selbst angeeigneten Wissens im Vormärz in die großen – politischen – Debatten ihrer Zeit eingreifen konnten.

Ihrer Besonderheit wegen soll abschließend noch auf die drei Anhänge hingewiesen werden. Reinhart Siegert fügt seinem Aufsatz „Katalog und Bücherverzeichnis von Jakob Hirschmann“ bei. Hirschmann (1803–1865) war ein wohlhabender Bauer, der eine eigene Bibliothek zusammenrug. Sie umfasste immerhin 653 Nummern aus einem guten Dutzend Fächern. Dem „bäuerlichen Innovator und Gründer einer ökonomischen Gesellschaft“ Jakob Käser (1806–1878), einem Schweizer, ist die Studie von Gerrendina Gerber-Visser gewidmet. Das von der Autorin transkribierte „Inventarium“ seiner Bibliothek aus dem Jahr 1866 im Anhang ihres Beitrags zählt 514 Bände auf. Siegert ist schließlich noch der letzte Anhang zu verdanken. Er hat zum ersten Mal den Versuch unternommen, einen tabellarischen Überblick über die Autodidakten im deutschen Sprachraum bis zum Geburtsjahr 1850 zu erstellen. Er hat 600 Namen erfasst und durch Basisdaten zu Kurz-, besser gesagt Kürzestbiographien ergänzt. Eine erhebliche Anzahl von ihnen ist noch als Vertreter bzw. Anhänger der Volksaufklärung zu erkennen. Den mehrspaltigen Tabellen liegt eine Datenbank zugrunde, für die ausdrücklich Ergänzungen erbeten werden.

Der Band ist mit zahlreichen Schwarz-Weiß-Illustrationen ausgestattet, deren Qualität allerdings dort zu wünschen lässt, wo offenbar nur schlecht reproduzierbare Vorlagen greifbar waren oder für die eine bessere Wiedergabe von Halbtönen erforderlich gewesen wäre. Das Verzeichnis der Autorinnen und Autoren ist erfreulich auskunftsbereit. Viel zu oft wird bei Publikationen verkannt, dass es für den Leser praktisch ist, erste Hinweise zu Forschungsschwerpunkten und Veröffentlichungen der Autoren zu erhalten. Das Personenregister verzeichnet auch die Namen aus den Kurzbiographien des den Band abschließenden Siegert'schen Anhangs. Auszusetzen sind einige wenige formale Fehler: Der Bauer Isaak Maus wird zwei Mal durch dieselbe Abbildung (S. 16 und 164) geehrt, ebenso der Bauernastronom Johann Georg Palitzsch (S. 23 und 151). Der vornamenreiche Wiener Johann Friedrich Castelli (S. 309) ist eher als Ignaz Franz Castelli bekannt. Er war

auch nicht Hofdichter, sondern Hoftheaterdichter, ein nicht unerheblicher Unterschied. Im Verzeichnis der Autoren ist S. 535/536 das Alphabet ein wenig durcheinander geraten.

Die Erforschung des Autodidaktentums hat im deutschsprachigen Raum zwar zahlreiche Einzelstudien hervorgebracht, ist aber von einer kontinuierlichen Beschäftigung mit dem Thema, etwa in Projekten, weit entfernt. Für alle eingangs aufgeführten Disziplinen von der Sozial-, Bildungs- und Kulturgeschichte bis zu den Naturwissenschaften sind weitere Forschungsaktivitäten ein Desiderat. Die inzwischen doch sehr erfreulichen Fortschritte in der Forschung zur Volksaufklärung, wie sie auch dieser Band dokumentiert, und die jetzt zur Verfügung stehenden Hilfsmittel wie das *Biobibliographische Handbuch Volksaufklärung* von Holger Böning und Reinhart Siegert⁵ sollten nicht bloß Impulse vermitteln, sondern eine Initialzündung auslösen.

Vermarktungsstrategien für das Buch im multimedialen Raum. Eine interdisziplinäre Untersuchung. Hrsg. von **Vincent Kaufmann**. Wiesbaden: Harrassowitz, 2015. 238 S., 11 Abb., 22 Diagr., 19 Tab., br. (Buchwissenschaftliche Beiträge; 90) ISBN 978-3-447-10355-8 € 52,–

Besprochen von **Prof. Frauke Schade**: Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg, Fakultät Design, Medien und Information, Department Information, Finkenau 35, D-22081 Hamburg, E-Mail: frauke.schade@haw-hamburg.de

DOI 10.1515/bfp-2016-0063

Wie vermarktet man Bücher, die ihre Leitmedienfunktion in einem sich rasch wandelnden und durch Audiovisualität und Digitalität geprägten Medienumfeld verloren haben? Ziel des von Vincent Kaufmann herausgegebenen Sammelbandes ist es, die ökonomischen, technologischen, gesellschaftlichen und kulturellen Kontexte des Buchmarketings zu untersuchen, um daraus Implikationen für das Buchmarketing abzuleiten. Der Band richtet sich an Professionelle der Buchbranche sowie an Akademiker, die sich wissenschaftlich mit dem Buch aus Publikationsverlagen und seiner Vermarktung beschäftigen.

⁵ Vgl. dazu die Rezension von Vodosek in BIBLIOTHEK – Forschung und Praxis 40 (2) (2016) 303–07.